Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Matthäus 7:21.

Einunddreißigster Band. № 17. Hamburg, 1. September 1899.

Was hat die Kirche Jesu Christi für die Welt gethan?

Folgende Predigt wurde von Präsident George Q. Cannon am ersten Tage der letzten General-Konferenz, den 6. April 1899, im großen Tabernakel zu Salt Lake City, Utah, abgehalten.

(Siehe Bericht Seite 180.)

Höchst praktische Belehrungen sind uns während dieser Konferenz schon gegeben worden; der Geist des Herrn giebt sich offenbar in unserer Mitte kund. Auf Manches, von dem ich hoffe daß es mir zum Nutzen dient, habe ich meine Gedanken gerichtet und wenn es mir möglich ist einige derselben auszudrücken, möchte ich heute nachmittag darüber sprechen. Während ich auf meinem Platz gesessen, dachte ich darüber nach, was sich unter uns zugetragen und was diese große Versammlung zusammenführt. Da drängt sich mir nun der Gedanke auf, daß heute 69 Jahre verflossen sind, seit diese Kirche organisiert wurde, seit der Herr das große Werk, in welches wir einverleibt sind, gegründet hat. Viele interessante Betrachtungen mögen mit diesen Ereignissen verbunden werden.

Unwillkürlich muß ich an das Resultat dieser vor 69 Jahren mit 6 Mitgliedern organisierten Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage denken. Was wurde für die Welt dadurch bewirkt? Was für Veränderungen sind durch die Gründung dieser Kirche bewerkstellt worden? Wie viel besser ist doch die Welt infolge dieser Organisation! Wie viel besser sind doch wir, die wir Mitglieder dieser Kirche geworden, als wenn dieses Werk nicht in unserer Zeit gegründet worden wäre! Vor 69 Jahren wußte man nur wenig oder nichts von Gott. Die Verbindung zwischen Himmel und Erde hatte gänzlich aufgehört. Von jedem populären Prediger und jedem Professor der Wissenschaft, ja von jedem, der überhaupt vorgab geschult zu sein, wurde offen erklärt, daß Gott aufgehört habe mit den Menschen zu sprechen und daß jede Verbindung zwischen Ihm und Seinen Kindern völlig abgeschnitten sei. Es wurde zugegeben daß Gott vor 1800 Jahren gesprochen und den

Menschen seinen Willen kund gethan, aber seit jener Zeit war alles stille geblieben. Kein Mensch hörte Seine Stimme, kein Mensch erblickte Seine Gestalt, kein Mensch hatte mit Ihm Verkehr, sondern alle wurden sich selbst überlassen, je nach ihrem Gefallen umherzuirren oder zum Teil nach dem geleitet zu werden, das so lange vorher geschrieben ward. Von der Persönlichkeit Gottes selbst, wußte man garnichts. Was Seinen Charakter anbetrifft, so herrschten die außerordentlichsten Ideen. Was in der Schrift von Ihm aufgezeichnet ward, hatte man als geistlich zu verstehen ausgelegt, nicht in Wirklichkeit durfte es aufgefaßt werden. Es wurde überall behauptet, daß Er keine körperliche Hülle bewohne, daß Er weder laufen, sprechen noch hören könne, da Er ja diese zum Verkehr erforderlichen Sinnesorgane in Wirklichkeit nicht besitze. Dagegen sei Er ein Geist, weit durch das Unendliche verbreitet. Durch die Überbringung des Evangeliums in unsern Tagen verflogen diese Schatten der Unwissenheit; der richtige Grundstein zu einer Kenntniß Gottes wurde dadurch gelegt, und durch das Reich der Zweifel brach sich nun Gewißheit die Bahn. Der Plan der Erlösung mit seinen Verordnungen, Gaben und Segnungen war nun deutlich den Menschen geoffenbart, und selbst den Ärmsten, den Geringsten auf Erden, ward dadurch das Wort des Herrn, die Seligkeit Gottes, die ein Jedes durch Gehorsam erringen kann, nahe gebracht.

Heute morgen wurde hier über die in der Welt existierenden Klassenschichten und Abteilungen gepredigt. Keine Macht könnte je so erfolgreich gewesen sein diese Absonderungen auszugleichen, ja sie zu vernichten, als die Offenbarung dieses Evangeliums und die Gründung dieser Kirche. Tausende, denen das wiedergebrachte Evangelium in verschiedenen Ländern verkündigt wurde, oft in Ländern der Knechtschaft, wo Armut und Mangel sie hoffnungslos verfolgte, wo keine Aussicht weder vor ihnen noch ihren Kindern sich zeigte, als sich harter, niedriger Arbeit, einem Leben knechtischer Bürden, Mühsalen und Entbehrungen hinzugeben — ich sage: Tausenden, welche sich in solcher Lage befanden, wurde diese Botschaft des Heils verkündigt, sie waren hocherfreut; ihnen galt es eine wahre Freimachung, denn sie sahen darin ein Mittel zur Befreiung aus solch jämmerlichen, abschreckenden Umständen. Es wurde ihnen die Erkenntnis gebracht, daß sie die Kinder Gottes seien, ebenso wertvoll und es mag behauptet werden, ebenso geehrt vor Gottes Gegenwart, wie diejenigen welche so viele Vorzüge und Vorteile über sie besaßen. Die Arbeiter Europas die sich abmühen, die sichs in den Bergwerken Englands und Schottlands und auch in andern Ländern blutsauer werden lassen müssen, welche so nieder standen, daß kaum noch ein Hoffnungsstrahl zu ihnen dringen könnte, sie sind es, welchen dieses Evangelium gepredigt wurde. Wie gesagt, als eine Befreiung, als eine Erlösung traf es diese Menschen. Einen solchen Mann, der jetzt ein Bischof im Norden unseres Staates ist, hörte ich sagen, daß in Skandinavien, wo er wohnte, er die Stelle eines Pferdes beneidete und wünschte, daß er als ein Pferd auf die Welt gekommen wäre. Warum? Weil dem Pferde doch wenigstens Sorge getragen wurde: es wurde gefüttert, es wurde vorsichtig behaust, mit einem Wort, es hatte Wert und

wenn es starb, war es seinem Meister ein Verlust. Was aber ihn, den mit schweren Bürden belegten Arbeiter anbetreffe, so mag er ja sterben, wem entstände ein Verlust dadurch? Seinem Meister doch nicht. Seiner Frau, seinen Kindern mag sein Tod ein Verlust sein, aber seinem Meister nicht. Seinetwegen könne er mühselig arbeiten, könne hungern, könne nur teilweise und ärmlich gekleidet sein, könne schlecht behaust und versorgt sein — das Tier dagegen besitze Wert für seinen Meister, deshalb könne es versorgt, sorgfältig bei Nacht mit Decken versehen, gut gefüttert und warm im Stall gehalten werden, und wenn es krank sei, würde ihm die beste Pflege zu teil, daß es ja nicht sterbe. Es ist wahr, die Aussage dieses Mannes und seine Entrüstung ist sehr stark, aber seine Lage war die von Tausenden als sie dieses Evangelium anfand. Was hat diese Botschaft für solche gethan? Es hat sie vom Boden, wo sie niedergeschlagen lagen, aufgehoben; es pflanzte in ihnen das Gefühl der Würde, daß sie es wirklich empfanden, daß sie Gottes Kinder wären, von demselben Range wie alle anderen Menschen auf Erden, mag jenen auch noch so viel Reichtum, noch so eine hohe Schulbildung oder noch so viel andere Vorteile zu Gebote stehen; vor Gott seien sie gleich geachtet wie alle diese. „Mormonismus" hat dieses für die Welt gethan. Es ist der „Mormonismus", welcher dieses erzweckt hat, jeden Mann, der sich würdig erzeigt, zu einem Priester Gottes zu erheben. Ihr habt heute die Brüder in diesen Versammlungen von Propheten sprechen hören, es wurde auch von den Orakeln Gottes, von Führern und Männern, denen Vollmacht anvertraut ist, gesprochen; aber ich sage euch, es ist nichts von irgend einem dieser Propheten, Orakel oder Führer gesagt worden, daß nicht einem jeden Manne in dieser ganzen Kirche gilt. Ein jeder Mann, der dieses Evangelium angenommen, wird zu solcher Würde und zu solcher Macht erhoben. Darum ist es, daß diese Kirche den Armen jedes Landes zu einem großen Segen geworden ist. Alle die, welche dieses Evangelium gehört, sind durch dasselbe in Wirklichkeit von ihrer Knechtschaft, ja von ihrer Unterdrückung erlöst worden, sie sind zu einem Lande der Freiheit gebracht worden, einem Lande, wo sie in allen Dingen der ihnen angetragenen Vorteile teilhaftig werden können, nicht nur diese Vorteile, sondern auch solche, die der Herr den Einwohnern dieses besonders gesegneten Landes verheißen hat. Dies, meine Brüder und Schwestern, sind einige der Segnungen, die uns in 69 Jahren geworden sind.

Wenn ich mich bemühe über all die Folgen nachzudenken, welche durch dieses großwichtige, und doch von der Welt so wenig beachteten Ereignis bewirkt worden sind, finde ich es nach meinem besten Vermögen rein unmöglich, es alles im Kleinen zu fassen — so zahlreich sind diese segenspendenden Folgen. Sie erstrecken sich nach so vielen Richtungen, nicht nur zu unsern Gunsten, die wir das Evangelium empfangen, sondern überhaupt der ganzen Welt. Ja die Welt ist es, welche diese Wirkungen empfindet. Denket nur an den Zustand der Welt, z. B. als dieses Evangelium wiedergebracht wurde! Was wußte man vom Himmel? Was wußte man von der Hölle? Es giebt, so hieß es, zwei

Stellen, einen Platz ewiger Freude, und einen andern ewiger Qual. O mit wie viel Schrecken hatten sich die Leute im Allgemeinen diesen Platz der Qual vorgestellt! Und dazu noch denken zu müssen, daß diese Qual unendlich sei! Man stelle sich wenn möglich vor, wie die Herzen der Mütter beim Tode ihrer vieleicht ungehorsamen Kinder, ihrer Geliebten, in Ängsten bluteten, wenn ihnen gesagt wurde von Männern, die sich Vollmacht angemaßt, auf die sie mit hoher Achtung blicken sollten, daß die Geliebten auf ewig verdammt seien — gesandt zu einem Platze ewiger, unendlicher Qual! Man denke an das Elend solcher Menschenseelen, die an solch schreckliche Folgen, solch fürchterliche Strafen glauben mußten! Kann man sich auch noch wundern daß Menschen wünschten, daß sie nie geboren wären!? Sie wußten nicht, wie sie sich aus dieser Lage helfen konnten. Selbstmord brachte ihnen keine Befreiung; sie konnten von den unerbittlichen Folgen ihres Lebens nicht erlöset werden, denn ihre Seelen waren unsterblich, unzernichtbar. Keine Hoffnung ward ihnen vorgehalten; sie konnten dem Gericht Gottes nicht entrinnen, wohin sie sich auch flüchten möchten. Und solche Hoffnungslosigkeit, solches Elend erfüllte die Brust von Tausenden, ja Millionen, kann ich sagen; doch was hat dieses Evangelium gethan? Es brachte Licht von Gott, dem Urheber unseres Daseins. Anstatt denken zu müssen, wie unerwünscht und schlecht es sei, geboren worden zu sein, bewirkte dieser Gedanke „geboren worden zu sein“ ein Freudengefühl in den Herzen der Menschen. Männer und Frauen waren froh, daß sie je geboren wurden, denn sie erkannten die Gerechtigkeit Gottes, wodurch sie je nach den Thaten im Fleische belohnet würden. Alle die Furcht verschwandt jetzt, denn sie würden von einem gerechten, von einem barmherzigen Gotte gerichtet werden, und nicht von einem Tyrannen, so wie die Welt den Allmächtigen beschrieben hatte.

(Schluß folgt.)

Die Erlösung Zion's.

(Schluß.)

Im Abschnitt 101 der „Lehre und Bündnisse“ erklärt der Herr warum die Heiligen verfolgt und vertrieben wurden:

2. Ich der Herr habe gestattet, daß Leiden über die kamen, in Folge ihrer Übertretungen.

6. Sehet, ich sage euch, die hatten unter sich Gezänke, Streit, Eifersüchteleien, Hader und lüsterne und selbstsüchtige Verlangen; deshalb befleckten sie ihre Erbteile durch diese Dinge.

9. Wahrlich ich sage euch, trotz ihrer Sünden, so habe ich doch Mitleid mit ihnen, ich werde sie nicht gänzlich verstoßen und am Tage des Zorns will ich der Gnade eingedenk sein.

13. Und die da zerstreut worden sind, sollen gesammelt werden.

In der gleichen Offenbarung vom 43. bis zum 62. Verse zeigte der Herr ihnen ein Gleichnis in Bezug auf die Erlösung Zion's:

53. Hättet ihr nicht thun sollen, wie ich es euch gebot? und nachdem ihr den Weinberg anpflanztet, den Zaun um denselben herum bautet und Wächter auf die Mauern desselben setztet, hättet ihr nicht auch den Turm bauen, einen Wächter auf

den Turm setzen und meinen Weinberg bewachen sollen, anstatt zu schlafen und den Feind über euch kommen zu lassen?

Die Heiligen waren träge im Halten des Gebotes der vereinigten Ordnung, welches für sie ein Turm der Sicherheit gewesen wäre.

„Denn wenn ihr nicht gleich in irdischen Dingen seid, so könnt ihr auch nicht gleich in himmlischen Dingen sein:

Denn wenn ihr wünscht, daß ich euch einen Platz in der himmlischen Welt gebe, so müßt ihr euch vorbereiten dadurch, daß ihr die Dinge thut, welche ich euch geboten und von euch verlangt habe".

(Offenbarung über die vereinigte Ordnung Enoch's, Abschnitt 78, 6—7).

Als nun dieses höhere Gesetz vom Volk verworfen wurde, gab ihnen der Herr anstatt dessen das Gebot des Zehnten am 8. Juli 1838 (Abschnitt 119), welches Gebot „soll euch ein ständiges Gesetz sein, auf immer, für mein heiliges Priestertum, spricht der Herr", oder bis es wieder durch das höhere Gesetz der vereinigten Ordnung Enoch's ersetzt werde. Leider aber hat das Volk auch dieses niedrigere Gesetz nicht immer gehalten und gegenwärtig unter denen, deren Namen als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage eingeschrieben sind, giebt es noch Manche, die ihren Zehnten nicht ehrlich und ganz bezahlen.

Nun rufen die Diener Gottes Seinem Volk zu: Bereuet und bringet gute Früchte hervor. Bringet die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei; und prüfet mich hierin spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde und Segen herabschütten die Fülle. (Malachi 3, 10). Und zwar werden die Segnungen nicht allein irdisch sein, sondern auch geistlich sogar die höchsten Segnungen. Wenn das Volk Gottes dieses Gesetz des Zehnten halten wird, wird es beständig wachsen in geistigem Leben und in Rechtschaffenheit; die Schulden der Präsidentschaft und des Volkes selbst werden getilgt sein, Licht von Oben und Freiheit hier unten werden von den rechtschaffenen Verehrern Jehovah's reichlich genossen werden, das Irdische und das Himmlische werden näher und näher gebracht werden und die Zeit wird nicht mehr lange sein, bis die Erlösung Zion's zu Stande gebracht wird. Dann werden alle Dinge bereit sein für das Kommen des Herrn Jesu Christi selbst.

Im Jahre 1832 gab der Herr dieses herrliche Versprechen: „Wahrlich dies ist das Werk des Herrn, daß die Stadt Neu Jerusalem gebaut werden soll durch die Sammlung der Heiligen, beginnend in diesem Platz, selbst dem Platze des Tempels, welcher Tempel in dieser Generation errichtet werden soll; denn wahrlich dieses Geschlecht soll nicht gänzlich vergehen, bis ein Haus dem Herrn gebaut werden und eine Wolke darauf ruhen soll, welche das Haus erfüllen wird." (Abschnitt 84, 3—4).

Sieben und sechzig Jahre werden am 23. September d. J. schon vergangen sein, seitdem jene Prophezeiung ausgesprochen wurde, und wenn es auch Menschen nicht geziemt, die genaue Zeit zu bestimmen wie lange es noch währen soll, bis jener herrliche Tempel errichtet wird, so mögen wir dennoch Trost schöpfen in der Thatsache, daß wenigstens 67 Jahre dieses Geschlechts schon vorbei sind und daß wir

um so näher jenem Ereignis stehen. Vor ungefähr zwei Jahren prophezeite Präsident L. Snow, daß viele, die vor ihm in der Konferenz im Tabernakel saßen, nach Independence in Missouri zurückkehren werden, und diesen Tempel helfen bauen. Sind einmal die Heiligen willig ihren Zehnten ganz zu bezahlen, so werden sie auch willig sein, ihr Alles auf dem Altar aufzuopfern, wenn der Tag für die Erlösung Zion's kommt. Dann werden keine Reichen und keine Armen mehr sein unter dem Volke Gottes; es wird einen Überfluß geben, und keiner wird mehr sagen: „dieses oder jenes ist mein", sondern: „es gehört dem Herrn". Es wird Arbeit geben für jede willige Hand, und jede Gabe wird Gelegenheit haben sich zu entwickeln; Zion wird ein herrlicher Platz sein, wo die besten Früchte der Erde, die schönsten und intelligentesten Menschen aufwachsen werden, um in Gesundheit, in Liebe, in Rechtschaffenheit und in Wonne zu leben. A. A. Ramseyer.

Wahre christliche Wissenschaft.

Hat Christus eine wissenschaftliche, religiöse Organisation oder Kirche auf Erden gegründet? Hat er Beamte über diese Kirche gesetzt, die von ihm beauftragt waren, die Mitglieder derselben zu belehren und sie dadurch zu befähigen aus diesem Wirkungskreise in die höhere Sphäre der himmlischen Entwicklung emporzusteigen? Wenn so, mußte ihre Lehre eine von Gott anerkannte, und von ihm verordnete christliche Wissenschaft gewesen sein, und diese christliche Wissenschaft, die zu lehren so viel kostet, muß in den Augen Gottes von großer Wichtigkeit erscheinen, und der Gebrauch, den die Menschen von derselben machen, ist für sie von unschätzbarem Werte. Wenn der Lehrer einer Wissenschaft von Anfang an weiß, daß jede Bewegung, die er in der Erklärung derselben macht, ihn einer furchtbar grausamen Kreuzigung einen Schritt näher führt, und wenn seine Hauptmithelfer in ihrer ganzen Stärke fühlen, daß ihnen der grausamste Märtyrertod für ihre Arbeit in dieser Schule zum Lohne werden wird, ist dieses ein Beweis, daß dieselbe von größter Wichtigkeit für sie war und es sollte deshalb keine Verwunderung hervorrufen, daß einer der Lehrer erklärte: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium (oder christliche Wissenschaft) predigen, anders denn das wir gepredigt haben, der sei verflucht."

Als Antwort auf unsere erste Frage dient uns die Erklärung des Erlösers an Petrus: „Auf diesen Felsen, (das Prinzip der Offenbarung), will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Ferner erhalten wir durch die Behauptung des Apostels, welcher erklärt, daß Jesus in seine Kirche Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten u. s. w. gesetzt hat, eine zweifache Versicherung, daß er die Kirche Christi auf Erden gründete und er sagt, daß diese Beamten unmittelbare und leitende Macht, die die Vervollkommnung der Kinder Gottes in dieser christlichen Schule der Wissenschaft zur Aufgabe hat, ausüben sollten. Und eine starke Vorschrift ist gegeben, nämlich daß

das Amt der Apostel, Propheten u. s. w. so lange dauern soll, bis die Heiligen oder die Schüler alle zu einerlei Glauben herankommen. Und diese Männer erhielten von Jesum den speziellen Befehl: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur, gehet aber noch nicht alsobald, sondern bleibet in Jerusalem, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ In diesem zeigt sich die Macht, die Christus mit seiner Kirche verband. Ihre Kräfte zeigen sich in dem was während des Pfingsttages geschah, als durch die Macht Gottes die Lehren dieser Verteidiger der christlichen Wissenschaft Tausenden durchs Herz gingen, sodaß sie, gedrückt von den Qualen der überwiesenen Schuld ausriefen: „Ihr Männer lieben Brüder was sollen wir thun?“ Hierauf antwortete der Vorsteher der Schule: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen zur Vergebung seiner Sünden“. Eine wichtige Frage! Eine erstaunliche Antwort für alle die, welche die Taufe als unnötig erklären! Wie genau befolgte dieser große Apostel den Auftrag Christi, in welchem er ihm gebot, alles zu lehren, das er ihm befohlen hatte und wie schön stimmt es mit den Lehren Christi an Nikodemus überein: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen und wenn ihr nicht wiedergeboren seid aus Wasser und Geist, könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Wie schön es mit dem Beispiele unseres Erlösers, der darauf bestand, von Johannes getauft zu werden, damit alle Gerechtigkeit erfüllt werde, im Einklange steht! In Verbindung mit diesem steht die Thatsache, daß seine Schüler, die in des Meisters Schule der christlichen Wissenschaft so weit vorwärts geschritten waren, durch das Auflegen der Hände von seiten der Lehrer den heiligen Geist empfingen, und daß diese göttliche Kraft sie in alle Wahrheit leiten, sie an alles erinnern und mit ihrem früheren geistigen Stande, in welchem sie mit allen den Söhnen Gottes vor Freude jauchzten und die Morgensterne durch frohe Gesänge über die Grundlegung der Erde ihrer Freude Ausdruck gaben, dieweil sie daselbst angethan mit ihren irdischen Körpern Graduirte in dieser Schule der christlichen Wissenschaft werden möchten, in Berührung bringen sollte, ferner daß dieser Geist sie zukünftige Dinge lehren und sie dadurch zu Propheten des höchsten Gottes machen würde. Und in Verbindung mit diesem sollten wir stets bedenken, daß, als der Sohn Gottes und Johannes aus dem Flusse Jordan heraufkaum, die Himmel sich aufthaten, und die Stimme Gottes Zeugnis gab, daß Christus in Wahrheit sein Sohn war und daß er Wohlgefallen an ihm hatte. Daß solche, die vorgaben an die Schrift zu glauben und Schriftstellen anführen, stärkere Beweise verlangen können, ist ganz unbegreiflich, wenn wir dieses große Werk der Liebe des Vaters für seine Kinder auf dieser Erde und das des Erlösers für seine Brüder, sowie den eine Masse von Beweisen bildenden Inhalt des ganzen neuen Testamentes, daß unser älterer Bruder hier eine wissenschaftsiche Schule gründete, ihre Lehrer bevollmächtigte und sie mit der Macht des Himmels ausrüstete, betrachten. Schätzen wir die warnenden Worte Gottes: „Niemand nehme ihm selbst die Ehre, diese Wissenschaft Christi zu lehren, er sei denn berufen von Gott gleich wie der Aaron“, die

Warnung die allen Schülern gegeben ist, daß Niemand die Dinge Gottes verstehen kann, ohne durch den Geist Gottes, ja daß Niemand in Wahrheit bezeugen kann, daß Jesus der Herr ist, ohne durch den heiligen Geist, und daß es sogar den Lehrern nach jahrelangem Unterrichten von seiten ihres Meisters nicht gestattet war, seine Wissenschaft zu lehren, bis sie mit Macht von oben ausgerüstet waren, und es ihnen sogar befohlen war, innezuhalten bis zu dieser bestimmten Zeit, dann entsteht die Frage, die wir in aller Liebe, in Güte und brüderlicher Bekümmernis aufstellen: „Was ist die Lage derer, die in unsern Tagen ihre Vervollkommnung, die nur durch die christliche Wissenschaft erlangt werden kann, durch ihre eigene Kraft zu erreichen suchen, die von Gott bevollmächtigten Diener verwerfen, das Beispiel des Erlösers nicht anerkennen, und die ihre Ohren von den Warnungen, die mit besonderem Nachdruck allen denen, die durch ihre eigene Weisheit Gott zu ergründen suchen gegeben werden, wenden?" Noch dringend ernster ist die Frage bezüglich die Lage derer, die einst das gütige Wort Gottes geschmeckt haben, die im feierlichen Gleichnisse des Begräbnisses Christi im Wasser begraben und in dem Gleichnisse seiner Auferstehung aus demselben heraufgehoben wurden, die vor Gott und Zeugen gelobten, seine Lehren durch ihr ganzes Leben zu befolgen, die Zeugnis gaben, daß sie den heiligen Geist empfangen, die jedoch heute die heiligen Verordnungen der Taufe und des Handauflegens zur Gabe des heiligen Geistes verspotten und die durch ihre eigene Stärke Gott ergründen zu können behaupten, und sogar die Macht beanspruchen, die Gaben, die der Meister nur denen, die gerade dieser Verordnung, die sie verleugnen, gehorsam sind, versprach, spenden zu können?"

Es ist eine äußerst ernste Frage, diesem Artikel beizufügen: „Sind sie diejenigen, welche unsern Meister bei sich gekreuzigt und ihn zur offenen Schande ausgestellt haben?"

Dieses ist mit tiefer, liebender und gebetsvoller Besorgnis für meine geachteten, einstigen Brüder und Schwestern geschrieben.

Veritatis in Des News.

Wir treffen uns in Zion wieder.

Von Schwester Lydia D. Alder, welche sich kürzlich auf einige Zeit bei uns aufhielt, nun aber wieder nach England zurückkehrte, wurde an Präsident Schultheß ein kleines Gedicht eingesandt. Schwester Alder arbeitet jetzt in der London-Konferenz als Missionarin unter den Schwestern der sich dort befindlichen Gemeinden und schickt Grüße an alle Freunde und Mitarbeiter, besonders den Schwestern, die sie hier getroffen. Folgende Worte bilden z. T. eine Übersetzung ihres Gedichtes, dessen Anfang lautet: We'll meet again in Zion.

Alle welche Gott berufen
In den Weinberg unseres Herrn,
Nicht nur Brüder, auch die Schwestern,
Weihen sich der Arbeit gern.

In dem Werke der Erlösung
Für der Menschen ew'ges Heil,
Stets zur Ehre uns'res Vaters,
Nehmen wir zusammen Teil.

Hier und dort in fernen Ländern,
Gottes Werk ist uns're Freud';
Ob zu Haus', ob in der Fremde,
Eifrig sind wir allezeit.

Sind auch manchmal wir geschieden,
Dort in Zion treffen wir
Alle die Getreuen wieder,
Ob im Jenseits oder hier!

R. T. H.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Matth. 7. 18, 20.

Die Heiligen der letzten Tage wurden oftmals falsch dargestellt, so, daß sie von vielen ehrlichen Personen als ein verdorbenes Volk, unwürdig als Christen anerkannt zu sein, betrachtet wurden. Manche gutmeinende Personen glaubten Gott einen Dienst zu thun, die Menschen zu warnen, die Heiligen der letzten Tage zu meiden und zu scheuen. Es ist sonderbar, daß in diesem Zeitalter so viel Übles über eine religiöse Gemeinschaft, ohne gerechte Ursache, gesprochen wird. Als Ursache für dieses, können blos die Worte des Apostel Paulus angewendet werden: „Alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“ Je näher eine Person versucht, den Lehren des Evangeliums Christi gemäß zu leben, desto größer wird die Opposition sein von denen, welche nicht in Sympathie mit demselben sind. In den Tagen Christi und seiner Apostel wurde den Heiligen übel nachgeredet, und Christus erklärte die Ursache, warum es so ist, indem er sagte: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seit, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“

Obwohl nun dieses der Fall ist, und die Mitglieder der Mormonenkirche überall, in der ganzen Welt mehr oder weniger, darunter zu leiden haben, so betrachten die Heiligen der letzten Tage die christliche Welt doch nicht als ihren Feind, denn sie wissen wohl, daß viele ehrliche Personen zu diesen Ansichten veranlaßt wurden durch die falsche Darstellung von Personen, welche vorsätzlich den Charakter des Volkes verläumdeten und schmähten.

Nun aber ist es eine Thatsache, daß die zuverlässigsten Berichte von jeher den Fleiß, die Mäßigkeit und die Ehrlichkeit des Volkes rühmten. Jeder Lexikon, wenn auch oft mit Vorurteil gegen die Mormonen geschrieben, betont diese Tugenden des Volkes und spricht unverholen von dem blühenden Staat, den dasselbe aus einer förmlichen Wüste erbaut hat. In der unlängst erschienenen, überall als zuverlässig anerkannten Geschichte Uthas von H. H. Bancroft geschrieben, steht folgendes über Leute und Lehre:

„Der Mormonismus, von seiner religiösen Seite betrachtet, ist ganz einfach die Annahme der Bibel ganz und buchstäblich und ihre Befolgung zu ihren logischen Schlußfolgerungen. * * Selten erscheint ein guter Mormon vor dem Gericht mit einer Anklage gegen einen Brudermormon. * * Wenn zwei Mormonen mit einander nicht übereinkommen, da stellen sie sich dem Pfahlspräsidenten vor, der mit zwölf Ratgebern (sechs davon stehen sechs andern gegenüber) deren Wahl der Anklagende und der Angeklagte zugestimmt haben, bereit ist, den Prozeß ohne

weiteres zu verhöhren. Nachher nehmen der Angeklagte und der Anklagende, ein jeder mit seinen Zeugen, ihre Stellung vor dem Präsidenten und zwischen den Reihen der Ratgeber ein. Ein Gebet wird dann gesprochen und allmächtige Hülfe herabgefleht um die Sache zu einem gerechten und freundlichen Abschluß zu bringen. Die Prozeßler erklären ihre Sache, ein jeder von seinem eigenen Standpunkt. Die Zeugen werden verhört, die Ratgeber entscheiden. Gebet wird wieder gesprochen. Die Gegner geben sich die Hand; es giebt nichts zu bezahlen. Bis zur Zeit als die Nichtmormonen nach Utah kamen, gab es keine Polizei noch Polizeigerichte, keine Trinkhäuser, keine Spielhöllen, keine Prostitution. * * Es ist unwahr, daß die Mormonen nicht gute, ordentliche, patriotische Bürger sind. Selbst als sie durch ihre Feinde ihres Glaubens wegen verjagt, beraubt und gemetzelt wurden, haben sie doch keine Rache gesucht. Betreff dieses Punktes fühlten sie sich natürlich sehr verletzt. Als sie jener, ihnen in Gemeinschaft mit allen amerikanischen Bürgern eingeräumten Vorrechte beraubt wurden, als sie ihre ganzen Bürgerrechte verloren, ihre Heimaten zerstört, ihre Familien zerstreut, der Gatte und Vater festgenommen, bestraft und eingekerkert, haben sie sich nicht durch irgend welche heftigen Mittel verteidigt, sondern sie überließen ihre Sache Gott und ihrem Vaterlande.“ —

Wenn nun nach der Aussage Christi ein fauler Baum keine guten Früchte bringen kann, wie kommt es, daß so oft in ein und demselben Artikel oder Ausspruch die Frucht des Mormonismus gelobt und die Lehre und die Werke des Volkes als so grundschlecht verworfen werden?!

Zuweilen aber spricht selbst ein mächtiger Verteidiger des Rechts ein gutes Wort für deren Glauben. Der „Chicago Herold“ hatte folgendes kürzlich über die „Mormonen“ zu sagen:

„Man heiße sie was man will, sie haben doch mehr Glauben durch ihre Werke bewiesen, als irgend eine andere Gemeinschaft in Amerika. Diese Thatsache anzuerkennen und die Wahrheit einfach und deutlich von diesem eigentümlichen, eifrigen Volke anzuerkennen, ist nicht mehr als recht. Die „Mormonen“ sind ein weit besseres Volk als viele derer, die sich als ihre Ankläger heiser schreien.“

Z. D. J. M.

(Frei nach dem Englischen von L.)

(Schluß.)

Als ich morgens erwachte, erzählte ich diesen Traum meiner Frau und sie freute sich, wie schön ihr Leben in demselben dargestellt war, ich aber ging in mein Geschäft, von Herzen betend, daß auch ich mich so im Dienste des Herrn fühlen möchte.

Im Bureau angelangt, bat mich ein Beamter, eine Erklärung über die Grundeigentümer, die ich zu verkaufen hatte, auszufüllen. Oft schon hatte ich eine ähnliche Aufgabe ausgeführt und so griff ich auch ohne jeden Gedanken an besondere Schwierigkeiten zur Feder. Aber als ich das Papier, auf das ich schreiben wollte, vor mich legte,

meinte ich an der Spitze desselben die Lichtbuchstaben, die ich in meinem Traum gesehen hatte, zu erblicken, nämlich „Z. D. J. M.“ Doch was hatte das mit dem Dienste des Herrn zu thun? Es war ja doch mein Eigentum. Aber da fiel mir auf einmal das Wort ein: „Ihr seid nicht Euer selbst, sondern Ihr seid teuer erkauft;“ und — bin ich nicht mein selbst, wie viel weniger kann ich dann sonst etwas mein eigen nennen; alles gehört dem Herrn.

Wie sollte ich denn nun das Eigentum beschreiben? Die Sätze, die ich sonst bei ähnlichen Angelegenheiten geschrieben, nun konnte ich sie nicht mehr setzen. Wie konnte ich unter solchen leuchtenden Buchstaben irgend etwas schreiben, das nicht ganz wörtlich und genau mit der Wahrheit übereinstimmen würde.

Ich war peinlich gewissenhaft, und als ich mein Schreiben durchlas, wie ganz anders lautete es, als wie ich geschrieben hätte ohne diese in Gedanken vor mir stehenden Buchstaben Z. D. J. M.

Der Beamte zuckte mit den Achseln, als ich ihm das Schreiben einhändigte. Daß durch solch eine Empfehlung der Verkauf des betreffenden Eigentums nicht sehr gefördert würde, das schien ihm sicher.

Hernach öffnete ich meine Briefe. Einer derselben war von einem Mann, der mir Geld schuldete und von dem ich es jetzt verlangte, da die Summe schon längere Zeit ausstand. Anstatt daß er jedoch mir nun Geld sandte, erklärte er mir, daß die lange Krankheit seiner Frau, sowie der Tod und das Begräbnis eines Kindes ihn in große Not gebracht hätten und er augenblicklich nicht im Stande sei, mir etwas von der Summe zu bezahlen; er werde es jedoch so bald wie möglich nachholen.

Der Brief ärgerte mich. Ich weiß eigentlich selbst nicht, wie es kam, daß ich sogerne dem Grundsatze huldigte „Geschäft ist Geschäft,“ sodaß ein Vorfall, der sonst meine Sympathie und Hilfe hervorgerufen hätte, traf er mich im Geschäft, mich ganz kalt ließ. Deshalb sagte ich mir blos, er hat kein Recht, die Zahlungsfähigkeit sich zuzuziehen, kann er sie nicht decken. Warum soll ich seines Unglücks halber nachstehen? Dann nahm ich einen Briefbogen zur Hand, ihm zu schreiben und zu sagen, daß ich gesetzliche Schritte thun werde, mein Geld zu erlangen.

Doch als ich zu schreiben beginnen wollte, sah ich wieder im Geist die lichten Buchstaben „Z. D. J. M.“ oben am Bogen. Wie konnte ich das Beabsichtigte ausführen? Bin ich wirklich im Dienste des Herrn und all mein Thun soll zu seiner Ehre gereichen, wie könnte ich diesen Brief schreiben?

Es schien mir jetzt nur recht, daß meine Frau sich im Dienste des Herrn üben soll; denn wie kann denn ich, als Geschäftsmann, nach demselben Grundsatz handeln?

Ich legte den Brief für später auf die Seite und öffnete andere Briefe. Doch wollte ich auch letztere beantworten, dieselben Schwierigkeiten begegneten mir; schriftliche Grundsätze und die gänzliche unumschränkte Hingabe in den Dienst des Herrn erschienen mir als zwei zu verschiedene Dinge. Was soll ich denn thun? Sollte ich aus dem

Dienst des Herrn treten? Nein, ich wußte, daß wenn wirklich die Entscheidung vor mich träte, ich lieber mein Leben opfern, als den Dienst des Herrn verlassen würde. Mußte ich denn mein Geschäft ganz aufgeben? Nein, das konnte ich nicht, meine Frau, meine Kinder und ich mußten ja davon leben. Was soll ich denn thun?

„Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen," sagte der Herr zu seinen Jüngern und ich wollte ja thun, was er für unmöglich erklärt hatte.

Ich schrieb auf eine Karte, daß ich unter keiner Bedingung gestört werden dürfte, und nachdem ich dieselbe außen an meiner Bureauthür angebracht hatte, verriegelte ich letztere und fiel auf meine Kniee.

Was in diesem Geschäftszimmer vor sich ging, ist mir zu heilig, um es hier niederzuschreiben, doch ich machte die Sache ab. Als ich aufstand, fühlte ich, daß ich mich meinem Gott aufs neue verschrieben hatte und daß ich fortan sein Gesandter war.

Und nun ist mein beständiges Gebet, daß ich täglich mich als einen Diener Gottes, Seinen Verwalter und Repräsentanten der Welt gegenüber beweise. Und wenn ich einen Brief schreiben oder eine geschäftliche Mitteilung machen muß, dann denke ich mir immer an die Spitze des Bogens die geheimnisvollen Buchstaben „Z. D. J. M." daß, ob ich esse oder trinke oder was ich auch thue, es alles zu Gottes Ehre geschehe.

Die zwei gröbsten widerbiblischen Dinge.

Geehrter Herr Pastor!

Ihr Brief ist mir durch den „Kirchlichen Anzeiger" Nr. 32 zugekommen. In demselben führen Sie zwei vorgebliche Beweise an, welche feststellen sollen, daß die Lehre der Mormonen widerbiblisch sei, ja Sie heißen dieselben die zwei gröbsten widerbiblischen Dinge. „Es ist widerbiblisch", sagen Sie, „auf ein neues Evangelium zu warten, weil der verflucht ist, der ein ander Evangelium, als das geoffenbarte, bringt."

Zuerst muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Joseph Smith nicht vorgiebt, wie Sie behaupten, ein *neues* Evangelium *gefunden* zu haben, sondern er bezeugt feierlich (und mit ihm elf andere Zeugen, deren Namen im Buche Mormon geschrieben stehen), daß ein Engel vom Himmel ihm das *ursprüngliche*, ewige Evangelium wiedergeoffenbart hat. Die Bibelstelle Galater 1. 8., die Sie anführen ist deshalb hier nicht anwendbar, sondern beweist nur, daß schon zu Pauli Zeiten ein *ander* Evangelium unter den Heiligen eingeführt wurde. Daß diese falschen Lehren immer zunahmen, und daß Paulus auch wußte, daß das Böse endlich überhand nehmen wird, lesen wir aus folgenden Stellen: „Denn es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich, ohne daß der es jetzt aufhält, muß hinweggethan werden." 2. Thessal. 2, 7 und darauf folgende Verse; im gleichen Kapitel lesen Sie auch im 3. Vers „Lasset euch nicht verführen, in keinerlei Weise; denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbaret werde,

der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens." Der Abfall vom ursprünglichen Evangelium ist nicht nur durch diese, sondern durch noch viele andere Stellen klar, z. B. Apostelgesch. 20, 29. 30; 2. Petri 2, 1—4. 2. Timoth. 3, 1—9; Daniel 7, 21—25 und Offenbarung 13, 2—8. Aber auch die Kirchengeschichte (nach Mosheim) und überhaupt die gegenwärtigen Zustände der Welt bezeugen einen Abfall. Und was hat das große Reformationswerk Dr. Martin Luthers zu bedeuten, wenn kein Abfall da war? Unverkennbar leben wir in der letzten Zeit, wenn ein Engel mitten durch den Himmel fliegen soll „mit einem ewigen Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen und Völkern." Offenb. 14, 6. Warum aber sollte das ewige Evangelium wiedergebracht werden, wenn es immer auf Erden war? Auch sagt uns Christus, Matth. 24, 14: „Und es nird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen." Auch weist er uns auf den Propheten Daniel und möchte ich Sie fragen: von welcher Zeit spricht der Prophet in Daniel 2. 44, wenn nicht von der Zeit der heutigen Königreiche? Offenbarung ist uns ferner verheißen in Jesaia 52, 6; Jeremia 31, 31—33; und 3, 14. 15; Habakuk 2, 3; Zacharja 2, 5—9; Sprüche 29, 18; Amos 3, 7; Offenbarung 18, 4—5, sowie in manchen andern Stellen. Demgemäß werter Herr Pastor, müssen wir es widerbiblich ansehen, insofern jemand keine Offenbarung, kein wiedergeoffenbartes Evangelium erwartet. Und warum sollte der Herr seinen Willen den Menschen in diesen Tagen nicht ebenso offenbaren, wie in früheren Zeiten? Es ist sicherlich nicht vernunftwidriger dieses jetzt zu erwarten, als in irgend einem früheren Zeitalter; denn nach der Bibel soll solches in den letzten Tagen geschehen.

Was nun die Wiederbringung des ewigen Evangeliums in unseren Tagen anbetrifft, so möchte ich Sie ersuchen, einmal einen nicht von unsern Feinden geschriebenen Bericht zu lesen, wenn es Ihnen ernstlich darum zu thun ist, die wahrheitsgetreue Darstellung der Geschichte der Heiligen der letzten Tage ausfindig zu machen. Die Platten, über die Sie mich fragen, sind nach deren Übersetzung wieder dem Engel übergeben worden. Von dem Platze, Oberlin Kollegium, Ohio, U. S. A., wo Spauldings Manuskript der wissenschaftlichen Welt zur Einsicht offen liegt, habe ich Ihnen schon in meinem letzten Briefe geschrieben. Eine Sache „einen großen Trug und Lug" zu nennen, einfach weil wir nicht mit eigenen Augen gesehen, wäre dem ganzen christlichen Glauben, besonders aber dem Glauben an die Bücher der heiligen Schrift, seine ganze Existenz zu rauben. —— Ehe ich aber dieses Thema, über das noch soviel gesagt werden könnte, verlasse, gebe ich Ihnen und dem lieben Leser, mein Zeugnis, daß Gott in diesen Tagen vom Himmel gesprochen, daß der Engel, welchen Johannes, der Offenbarer sah, gekommen ist, und daß das Evangelium in seiner ursprünglichen Kraft und Reinheit den Menschenkindern heute durch die schlichten Mormonenmissionare verkündiget wird. Gott hat es auch mir geoffenbaret, daß ich weiß, wovon ich rede und mit Gewißheit wie Christus bezeugen kann: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So Jemand will des Willen

thun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede". Joh. 7, 16 und 17.

Indem ich nun auf den nächsten Punkt, die Vielehe — welche Sie als das zweite der „gröbsten, widerbiblischen Dinge" bezeichnen — zu sprechen komme, möchte ich Sie nur kurz auf Seite 212 „Telyphtora" I. Band weisen, wo es also lautet: „Unsere größten Reformatoren, Luther, Melanchton, Bucer, Zwingli und andere, antworteten nach einer feierlichen Beratung zu Wittenberg auf die Frage, — ob es gegen das göttliche Gesetz sei, daß ein Mann zur gleichen Zeit mehr als eine Frau habe? — einstimmig: Es sei nicht." In der ganzen Bibel ist nicht eine Stelle zu finden durch welche die Vielehe eine göttliche Verurteilung erhielt, dagegen lehrt uns die Schrift, daß es mit der Zustimmung und dem Segen Gottes von vielen der besten und bevorzugtesten Männer ausgeübt wurde, und daß der Herr die Nachkommen solcher Ehen oft ganz besonders segnete. — Die Heiligen der letzten Tage haben dieses Prinzip zwar nicht deshalb befolgt, weil es die Bibel befürwortet, sondern weil Gott es ihnen geoffenbaret hat. Und durch Sein Wort ist die Ausführung dieses Prinzips auch gegenwärtig aufgehoben, und es werden keine polygamischen Ehen in irgend einem Lande von unserer Kirche heute vollzogen, noch wird das Prinzip von uns gelehrt.

Was Gott nun geachtet und gesegnet hat, mögen Sie „als einen wahren Greuel" bezeichnen, doch das ändert weder den Thatbestand, noch die Reinheit und das Erhabene dieses göttlichen Prinzips. Gott hat sich ein Volk erwählet in dieser letzten Zeit, sein Werk zu vollziehen vor der Wiederkunft unseres Herrn. Sie mögen die, welche geneigt sind daran teilzunehmen „schwache Gemüter" nennen, „doch dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die so daran glauben;" denn es stehet geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen." 1. Korinther 1, 18—31. — Wir haben festes Vertrauen in das Wort Gottes und sind überzeugt, daß sich in der ganzen mormonischen Lehre nichts widerbiblisches findet. Recht gerne besprechen wir uns mit solchen, die aufrichtigen Herzens nach Wahrheit suchen, zu zwecklosem Streiten aber — das müssen wir sagen — haben wir weder Zeit noch Lust, und wo Spottreden gebraucht werden, schweigen wir am liebsten ganz. „Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen"; das haben wir an uns selbst erfahren dürfen, denn auch wir mußten zuerst überzeugt werden und sind denen dankbar, die uns im ernsten Prüfen dieser wichtigen Botschaft behilflich waren. R. T. H.

Angekommen.

Präsident H. Bowmann von der schweizerischen Mission berichtet folgendes: Ältester John Hafen, von Santa Clara, Utah, kam am 10. Aug. in Bern an und hat im Kanton Zürich seine Missionsarbeit bereits angetreten.

Am 19. August trafen die Ältesten D. L. Mc. Donald, von Heber, Utah, und R. L. Campbell von Salt Lake City in Bern ein, ersterer wird im Kanton Luzern und letzterer im Kanton Lausanne arbeiten.

In der deutschen Mission trafen am 13. August die Ältesten Samuel E. Gustaveson und Martin Ganglmayer aus Salt Lake City, Robert J. Burton und Richard Lee Taylor aus Ogden und Wilford E. Nuttall aus Provo, Utah, gesund und wohlbehalten ein. Dieselben bedürfen alle, außer Bruder Ganglmayer, das praktische Studium der deutschen Sprache als Einleitung zu ihrem Missionswirken. Guten Mutes und zu eifriger Arbeit entschlossen ist jeder bereits in sein Missionsfeld abgereist.

Entlassen.

Dem Ältesten Wallace B. Mathis von St. George, Utah, wurde vom Präsident Bowmann eine ehrenvolle Missionsentlassung letzte Woche zu teil. Er arbeitete in der Stadt Zürich und dem Kanton Thurgau seit dem 19. Mai 1897, um welche Zeit er in Bern eintraf.

Mitteilungen.

Anhaltend warmes Wetter hat in Utah letzten Monat geherrscht. Die Bade- und Erholungsplätze haben eine reiche Ernte dadurch erzielt.

Nach der großen Weltausstellung zu Paris wurden kürzlich eine Anzahl schöner und höchst wertvoller Utah-Mineralien versandt.

In Eureka, Utah, wo viele unserer deutschen Geschwister wohnen, findet gegenwärtig ein allgemeines materielles Vorwärtsstreben statt. Ein 5000 $ Rathaus und viele Geschäfts- und Wohnhäuser werden zur Zeit dort errichtet.

Präsident Schultheß, tritt heute den 1. September wieder eine längere Reise durch die Mission an. Briefe an ihn, nach Hamburg adressiert, werden ihm prompt nachgeschickt werden.

In Buschtown, Ky, U. S. A., wurde kürzlich ein Mormonen-Versammlungshaus von bitteren Feinden der Kirche buchstäblich niedergerissen. Da das Gebäude versichert war, wurde es nicht verbrannt, wie die Leute es mit einem vorher errichteten Hause bereits gethan hatten.

Der gemischte Gesangverein „Harmonie“ in Zürich trägt sich anläßlich der Feier seines im Jahre 1901 stattfindenden 60jährigen Jubiläums mit großen Plänen. Er will einen internationalen Sängerwettstreit veranstalten, zu welchem in erster Reihe solche Männergesangvereine eingeladen werden sollen, welche den Kunstgesang pflegen.

Ein Gefühl höchsten Unwillens erstreckt sich merkbar über das ganze Land der Vereinigten Staaten. Dasselbe ist durch die gemeine Behandlung, die den zwei Mormonenmissionaren S. D. Rogers und H. M. Porter in Jasper county, Georgia, zu Teil wurde, entstanden. Diese Ältesten wurden von einem Pöbelhaufen, 150 Mann stark, bei Nacht aus dem Hause ihrer Freunde gerissen und schändlich mißhandelt, einfach, weil sie in friedsamster Weise ihre Lehre in der Nachbarschaft mit gutem Erfolg verkündigten.

Mit den im letzten „Stern“ schon angemeldeten Missionaren reiste auch Ältester Julius Billeter, jr. von Salt Lake City und ist inzwischen in Winterthur, Schweiz, wohlbehalten angekommen. Bruder Billeter wirkt als Agent der Genealogical Society of Utah in den deutschen Landen, und setzt die vor zwei Jahren so erfolgreich betriebene Arbeit als praktischer Geneologe nun fort. Wir wünschen ihm Glück, Mut und Ausdauer zu der großen, anstrengenden Arbeit und sind versichert, daß der besondere Segen des Herrn ihn wie bisher in dem wichtigen Werke reichlich begleiten wird.

Von unsern Lieben in Salt Lake City kommt uns die frohe Nachricht zu über den deutschen Festtag, der in dem herrlichen, großartigen Badepavillon Saltair am 4. August gefeiert wurde. Die Frauen und Familien aller sich hier befindlichen Missionare wurden mit besonderer Aufmerksamkeit eingeladen und nicht nur kostenfrei bewirtet, sondern es wurde ihnen freie Fahrt und freies Bad gewährt, auch wurden sie bei der Preisverteilung ganz besonders bedacht. Wie wohl es dem Herzen des fern im Dienste des Herrn weilenden Gatten und Vaters thut und wie dankbar er fühlt, wenn seinen Geliebten solch schöne Liebesbezeugungen zu teil werden, das kann nur der verstehen, der es selbst empfunden hat. Gott segne unsere liebreichen Freunde dort!

Todes-Anzeigen.

In vollem Glauben starb am 20. August Schwester Verena Morgenthaler aus Biel. Sie war in Bergweiller, Kanton Bern, am 12. September 1811 geboren und wurde am 20. Oktober 1872 in die Kirche getauft.

Prof. T. B. Lewis aus Ogden, Utah, einer der tüchtigsten Schullehrer und Beamten Utah's, auch als Redner und fleißiger Arbeiter in den Sonntagsschulen unserer Kirche bekannt, starb am 20. Juli zu Boston.

Erich Bruno, das am 12. Februar 1899 zu Berlin geborene Söhnchen des Bruders Friedrich und der Schwester Auguste Olze starb am 10. Juli. Die Begräbnisfeier, durch welche den Eltern viele Trostesworte gespendet wurden, wurde am 14. Juli von der Wohnung aus abgehalten.

Am 31. Juli starb nach kurzer Krankheit in Salt Lake City Schwester Amelia P. Meyerhofer im Alter von 15 Jahren. Sie war allgemein beliebt und ist die Tochter des wohlbekannten eifrigen Arbeiters in der deutschen Gemeinde Bruder John Meyerhofer. Wir versichern den Eltern und Geschwistern unserer innigsten Teilnahme.

Bruder Joseph Hogan jr., welcher mit einem andern Ältesten im Rhein bei Arnheim, Holland, am 5. August badete, ertrank dortselbst. Sein Leichnam wurde in einem hermetikalisch versiegelten Sarge begraben, um nach Wunsch der Hinterlassenen eventl. nach Utah transportiert zu werden. Der Verschiedene war ein eifriger Missionar und tiefe Trauer erfaßte seine Mitarbeiter nah und fern. Besonderes Mitleid wird für dessen Eltern und der in Salt Lake City zurückgelassenen Braut empfunden.

Inhalt:

Jährliche Abonnementspreise:
Für Deutschland 4 Mk. Schweiz 4 Fr. Amerika 1 Dollar franko.

Verlag und verantwortliche Redaktion: **Arnold H. Schultheß, Hamburg, Spaldingstr. 49**

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **H. E. Bowmann, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Schröder & Jeve, Hamburg, kl. Reichenstraße 9—11.